

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 12

Rubrik: Aus der politischen Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frau Müller treten beinah Tränen in die Augen, so beschämt und wütend ist sie über ihre Niederlage.

Müllers begeben sich nun definitiv auf ihren Einkaufsweg.

Nach vielleicht zwei Stunden, in der Stadt, sagt Frau Müller so beiläufig zu ihrem Mann: „Gib mir doch meine Schlüssel wieder, die du eingesteckt hast.“

„Deine Schlüssel? Die mußt du doch haben!“

Frau Müller sucht und sucht, denkt nach und schreit auf:

„Jesus, ich hab' die Schlüssel steden lassen!“

Die Rekonstruktion des Viadukts von Grandsey.

Die Elektrifizierung der Linie Valézieux-Bern, die laut Programm am 1. März 1927 vollendet sein sollte, machte die Verstärkung der großen Eisenbahnbrücke über die Saane nordwärts Freiburg zur Notwendigkeit. Mit ihrer Länge von 382 Meter und Höhe von 78 Meter ist die Grandsey-Brücke die längste und höchste und imposanteste Eisenbahnbrücke der Schweiz. Sie wurde in den Jahren 1857 bis 1862 für Doppelspur erbaut von der Firma Creusot (Frankreich) nach den Plänen des Chef-Ingenieurs M. Mathieu. Die Erstellungskosten betragen — eine Verstärkungsarbeit von 1899 mit inbegriffen — Fr. 2,470,000.

Die ursprüngliche Form der Brücke ist heute nach dem Umbau kaum mehr zu erkennen. Die sechs hohen auf einem Steinsockel ruhenden Eisenpfeiler sind nunmehr in Beton eingegossen und stellen sich als massive Steinpfeiler dar. Dazu spannt sich von Pfeiler zu Pfeiler in einer Spannweite von zirka 50 Metern je ein mächtiger Bogen. Auch die fünf Bogen bestehen aus einem Eisengerüst, das mit Beton ausgegossen ist. Auf diesen Bogen ruhen nun wieder je neun kleinere Bogen als Träger der Fahrbahn. Das Gitterwerk der alten Fahrbahn ist heute in der Verkleidung dieser Viaduktbögen völlig verschwunden. Geblieben und ausgebaut wurde der schon bei der alten Brücke eingebaute Fußgänger-Durchgang von 2 Meter 40 Zentimeter Breite. Zu den 27,000 Kubikmetern altem Mauerwerk sind 20,000 Kubikmeter neues Mauerwerk hinzugekommen. Zu den 1050 Tonnen alten Eisens, die von der alten Brücke konserviert werden konnten, kamen noch 1150 Tonnen neuen Eisens. Ferner benötigte der Beton 7500 Tonnen Portlandzement.

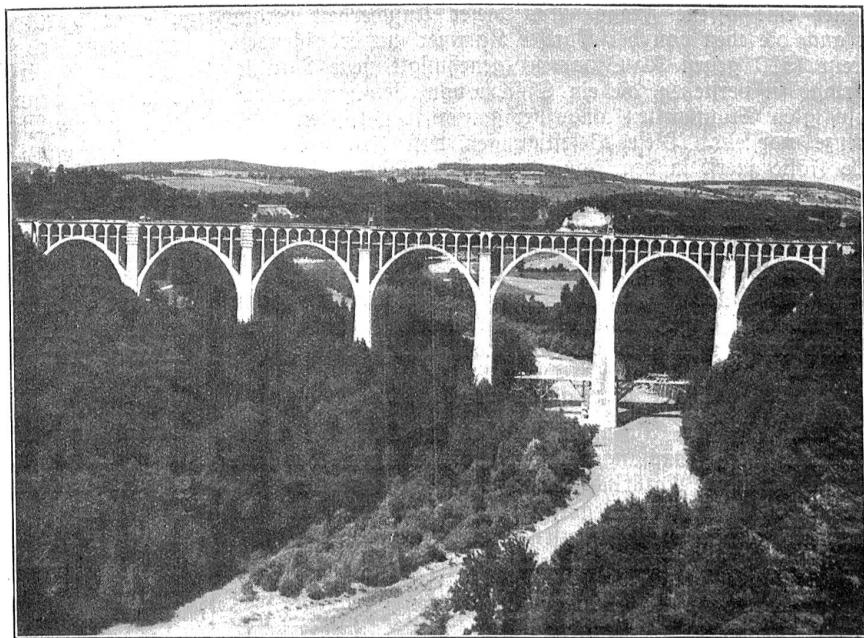
Der Brückenunterbau ist auf Fr. 3,250,000 devisiert. Rechnet man den erhaltenen Teil der alten Brücke mit Fr. 1,250,000 hinzu, so erhält man für die neue Brücke einen Inventarwert von Fr. 4,500,000.

Die elegant geschwungenen Linien der neuen Brücke bieten dem Auge entschieden ein erfreulicheres Bild als die strengen Geraden der ehemaligen Pfeiler- und Gitterbrücke und gehen harmonischer in der Landschaft auf.

Aus der politischen Woche.

Die 44. Bölkertagung in Genf.

Montag den 7. März trat in Genf der Bölkertagung zusammen. Zum erstenmal präsidierte Dr. Stresmann, der Führer der deutschen Delegation. Die Außenminister Englands und Frankreichs reisten persönlich nach Genf, um Dr. Stresmann mit ihrer Anwesenheit zu



Die neue Grandsey-Brücke bei Freiburg.

beehren. Wichtige Geschäfte standen nicht auf Tafelrandum, die ihre persönliche Gegenwart erfordert hätten.

Immerhin hatten sich Stresmann und Briand über die Saarfrage auseinander zu setzen. Es handelte sich um die deutsche Forderung, daß Frankreich seine Truppen aus dem Saargebiete zurückziehen solle, da diese Besetzung weder vom Versailler Vertrag vorgesehen, noch dem Geiste von Locarno entspreche. Briand konnte sich um so leichter zu einem Kompromiß bequemen, als Frankreich das Saargebiet durch keinerlei Beeinflussung zurückgewinnen kann. Die Stimmen mehren sich, die auf das Plebisitz im Jahre 1935 lieber verzichten möchten, da doch 95 Prozent für Deutschland stimmen werden und Frankreich sich nur eine moralische Schlappe holen könne. Briand verpricht in der Abmachung den Rückzug der Truppen innerhalb drei Monaten. Sie sollen ersetzt werden durch eine internationale, der Saarregierung unterstellt Bahnwachswache von 800 Mann, die nur in außerordentlichen Fällen verwendet werden darf.

Ein zweites Problem, das den Bölkertagung beschäftigte, war der deutsch-polnische Schulstreit in Ost-Oberschlesien. Die polnischen Behörden hatten von 8829 Anmeldungen für die deutsche Minderheitsschule 7114 als ungültig erklärt auf Grund von Erhebungen, die von Calonder, dem Präsidenten der Oberschlesischen Kommission, als willkürlich zurückgewiesen wurden. Da die polnische Regierung diesen Entscheid Calonders nicht anerkannte, kam die Angelegenheit vor das Genfer Forum. Hier wurde Calonders Entscheid in der Haupthache geschützt. Von den deutschen Schulen dürfen nur die Kinder ausgeschlossen werden, die nur polnisch sprechen. Der polnischen Nationalisierungstendenz wurde durch diese Lösung ein starker Riegel geschoben. Anderseits sind aber auch die deutschen Nationalisten nicht zufrieden, die sich von einer langsam kulturellen Zurückeroberung Oberschlesiens durch das Mittel der Schule großen Erfolg versprochen hatten.

Inoffiziell wurde zwischen Stresmann und Briand auch über die Raumung der Rheinlande verhandelt. Über neue Gesichtspunkte haben sich aus den Besprechungen nicht ergeben. Briand — und der belgische Außenminister Vandervelde unterstützt ihn darin — ist der Meinung, daß der Zeitpunkt zu offiziellen Besprechungen über diese Frage noch nicht gekommen sei. Die Franzosen sehen trotz Locarno ihre Ostgrenze noch nicht gesichert, nachdem die Deutschen nationalen erklärt haben, für sie sei Elsaß-Lothringen noch

immer eine offene Frage. Aus dieser Unsicherheit heraus ist auch die eben von der Pariser Kammer mit erdrückendem Mehr (500 gegen 31 Stimmen) genehmigte neue Militärvorlage zu verstehen, die ein System von Betongräben und befestigten Stützpunkten längs der ganzen französischen Ostgrenze vorsieht. Diese Befestigungen will Frankreich auf alle Fälle zuerst in den Hauptzügen fertig haben, bevor es seine Sicherheitspfänder am Rhein aus der Hand gibt. Die französische Wehrvorlage ist eine unmittelbare Folge der Rechtschwenkung der deutschen Regierung und der italienischen Bedrohung. Der Fall zeigt wieder einmal, daß Druck nur Gegendruck, Rüstung nur Gegenrüstung zur Folge hat und daß ein Zusammentreffen nur möglich ist durch Abbau des Hasses und des nationalistischen Geistes.

Chamberlains Politik.

Der englische Außenminister hat in Genf die internationale Presse empfangen und ihr Erklärungen über seine Politik gegeben. Natürlich hat er den Zeitungsleuten nicht alle seine Pläne zur Begutachtung unterbreitet, und die Journalisten wären schlecht versehen, wenn sie nur das wüssten, was ihnen Chamberlain anvertraut hat.

England will keinen Krieg mit Russland. Das darf man glauben. Aber es will, daß die Emissärenzentrale und Bolschewistenschule in Tschient aufgehoben werde, die in den letzten Jahren Hunderte von Sendlingen ausgeschickt hat nach China und Indien und Afghanistan und Persien und Mesopotamien und Arabien und wo immer englische Macht zu untergraben und zu stürzen war. Und da Moskau anscheinend nicht gewillt ist, diese britische Forderung zu erfüllen, sondern fortfahren wird mit seiner Minierarbeit am englischen Weltmachtbau, so wird London, ob gern oder ungern, Sowjetrußland zu einem loyalen Verhalten zwingen müssen. Der diplomatische Krieg, der ohne Unterbrechung währt, hat Großkampftage hinter sich. Die Öffentlichkeit vernimmt von diesem erbitterten Ringen in den Salons der Ministerien und Kabinetten erst dann etwas, wenn wieder ein fait-accompli geschaffen ist, der der Welt ein neues Gesicht gibt.

So überraschte uns eben die Ratifizierung des bessarabischen Protokolls im italienisch-rumänischen Vertrag durch die italienische Kammer. Man weiß, daß Italien sich lange geweigert hat, den rumänischen Anspruch auf Bessarabien anzuerkennen, um nicht den sowjetistischen Freund, mit dem es als erste europäische Macht einen Handelsvertrag abgeschlossen hat, vor den Kopf zu stoßen. Nun ist die Ratifizierung auf Wunsch Mussolinis doch zustande gekommen. Der englische Einfluß ist offenkundig, wenn auch Chamberlain in Genf versichert, er habe Mussolini nichts befohlen. Natürlich nicht, das tun die Diplomaten grundsätzlich nicht. Sie wünschen nur, indem sie dem Partner eine leere und eine volle Hand hinstrecken. Was in der vollen Hand war, vernimmt man dann gelegentlich später.

Englands Einkreisungspolitik Sowjetrußland gegenüber geht weiter. Die britische Parole findet offene Ohren nicht nur bei den alten traditionellen Feinden Russlands, die den Expansionswillen Moskaus in der Richtung auf den Bosporus und auf die Ostsee hin fürchten, sondern die ganze kapitalistische Welt horcht auf, wenn gegen das kommunistische Russland die Trommel geröhrt wird. Denn in Asien ist durch die Bolschewisten nicht nur der britische Imperialismus angegriffen, sondern gleichzeitig auch der französische und italienische und jeder andere, der dort seine Kapitalien zinsbringend angelegt hat. Die Sowjetleute erstreben zugesandnermaßen die Weltrevolution und sind also die Feinde aller nicht sowjetistischen Regierungen. Von dem Moment an, da ihre Bestrebungen diesen gefährlich werden, — und dieser Moment ist eben jetzt gekommen — ergibt sich der Zusammenschluß aller Sowjetfeinde zwangsläufig.

In Genf fanden auch Besprechungen zwischen Stresemann und dem polnischen Außenminister Baleski statt, die

zu einer deutsch-polnischen Verständigung über verschiedene Fragen, so insbesondere über das Niederlassungsrecht der beiderseitigen Staatsbürger führten. Man geht kaum fehl, wenn man hier die britische Vermittlerhand erfolgreich am Werke vermutet.

Nicht ganz ins Bild des von England aus geleiteten Aufmarsches gegen Sowjetrußland paßt die Friedenspolitik, die der lettische Außenminister Ciebens anscheinend in diesem Momente treibt, indem er mit Moskau einen Garantievertrag schließt und eine Art östliches Locarno vorschlägt mit einem Friedenspakt, an dem außer Russland und den baltischen Randstaaten, Deutschland, England und Frankreich teilnehmen sollten. Der lettisch-russische Garantievertrag ist erst paragmphiert, noch nicht ratifiziert. Schon erhebt Estland Protest gegen den „lettischen Verrat“ an der Völkerbundssache, und seine Presse appelliert an den Patriotismus der Mehrheit des lettischen Volkes, das in dieser Angelegenheit die gemeinsame gute Sache nicht im Stich lassen könne.

Mussolinis Politik.

Wenn Mussolini unvermutet plötzlich das bessarabische Protokoll von seiner Kammer unterzeichnet ließ, so geschah das sicher nicht um der schönen Augen seines Ropallo-Freundes willen. England hat Italien nötig, um seine Weltmacht zu behaupten, Italien bedarf des britischen Wohlwollens zur Aufrichtung seiner Hegemonie zunächst im östlichen, später im ganzen Mittelmeergebiet. Zum italienisch-albanischen Vertrag hat England bekanntlich sein Ja gesagt, bevor die übrige Welt davon wußte. Das Protektorat über Albanien ermöglicht Mussolini, Jugoslawien unter ständiger Bedrohung zu halten. Der Freundschaftsdienst an Rumänien — der zugleich ein solcher gegenüber England war und wahrscheinlich auch von dieser Seite honoriert wird — sichert Mussolini die Neutralität Averescus im Falle eines Konfliktes mit Jugoslawien. Auf den 16. März hat der ungarische Außenminister seinen Besuch in Rom angekündigt. Bethlen wird sich in Rom weniger um den Segen des Papstes bemühen als um ein Bündnis mit Italien zur Wiedereroberung des serbischen Banates, und was die Ungarn noch zurückzunehmen wünschen. Das rumänische Banat und Siebenbürgen werden später an die Reihe kommen.

Bereutlich wird Briand seinem römischen Partner am Schachbrett scharf auf die Finger sehen. Die Kleine Entente ist zwar schwach, aber noch nicht ganz tot. Dr. Benesch soll als tschechoslowakischer Gesandter nach Paris gehen. Mafaryk hat sich in Genf mit Briand und Chamberlain über die europäische Politik unterhalten. Schon meldet die Presse von rumänisch-russischen Besprechungen über eine Verständigung. Das sind wahrscheinlich Züge des Pariser Meisters im diplomatischen Schachspiel, die Mussolini, den Bielgewandten, wieder vor neue Aufgaben stellen dürften, ehe bevor die alten gelöst sind. -ch-

Wenn der Frühling kommt.

Wenn der Frühling kommt, dann öffnen sich die Türen
Und die Fenster weit. Und alle Häuser spüren
Lenzdurchstrahlt die tausend Seligkeiten,
Die beschwingt die blaue Luft durchgleiten
Und in jeden Winkel hell ein Wehen
Tragen von dem großen Auferstehen.

Wenn der Frühling kommt, dann öffne auch, o Seele,
Weit die Fenster du; daß nicht verfehle
Dich der Hauch, der alle winterfahlen
Reime weht, und mit den goldenen Strahlen
Welche Kraft und längst verstummtes Lachen
Zu neuen Taten läßt und frohem Klang erwachen.

Johanna Siebel.